

kurzen Zugabefilmen noch niemals starke künstlerische Wirkungen gehabt. Man mußte eine andere Fassung für den Film finden, aber man fand sie nicht.

Verzweifelt ging Neumann damals zu einer Matinee ins Marmorhaus und sah den Film „Paris 1900“ von Nicole Vedres, die kunstvolle Montage aus Wochenschau- und Kulturfilmstreifen. Kaleidoskopisch setzt sich aus echten Dokumenten von damals das Bild einer Epoche zusammen.

Neumann hatte die Formel für seinen Film: ein Dokumentarfilm der Produktion des Jahres 2048, aus Material, das mit den bescheidenen technischen Mitteln des Jahres 1948 gedreht worden ist. Berlins Wirklichkeit von heute aus 100 Jahren zeitlicher Entfernung gesehen.

Das hatte mit der Kammer-Revue vom „Schwarzen Jahrmarkt“ kaum mehr als den Verfasser gemein. Der sonst heiter am Flügel begleitende Kabarettist setzte sich hinter die Schreibmaschine und tippte ein dickleibiges Drehbuch. Es enthielt bald Stoff für 4000 statt für 2000 Meter Spielfilm. „Berliner Ballade“ soll er vielleicht heißen. Aber der Titel liegt noch nicht fest.

Die Auftraggeber bei der Comedia kramten sich schon ungeduldig die Ärmel hoch. Eric Pommer, Chef der Film-Section im „OMGUS“, dem man die Sache vortrug, sagte entflammt: „So etwas habe ich schon seit eineinhalb Jahren machen wollen!“

Der Regisseur R. A. Stemmle hat mit den Außenaufnahmen angefangen. Günther Neumann wird in seiner eben ausgebauten Kleinstwohnung am Halensee in strengem Zimmerarrest gehalten. Er muß auch noch die Musik schreiben, zusammen mit Werner Eisbrenner.

Nicht allein der Filmheld, der Heimkehrer Otto Normalverbraucher, sondern Aufnahmeleiter, Komparseriechef, Garderobiere und Requisiteur kämpfen einen harten Kampf mit den vielen Paradoxien des Berliner Lebens. Es war kaum möglich, eine Schupo-Uniform zu besorgen: der eine Polizeipräsident gab sie nicht her, und der andere, der westliche, freundlich gesinnte, hatte keine übrig.

Die BVG lieh freundlich einen Straßenbahnwagen, aber die Direktoren hatten sich vorher im Drehbuch vergewissert, daß ihre Interessen nicht angetastet wurden. Sie erlaubte, daß für die Aufnahme Fahrgäste auf dem Dach saßen, aber daß ein Schaffner ihnen nachstieg und oben kassierte, verbat sie sich.

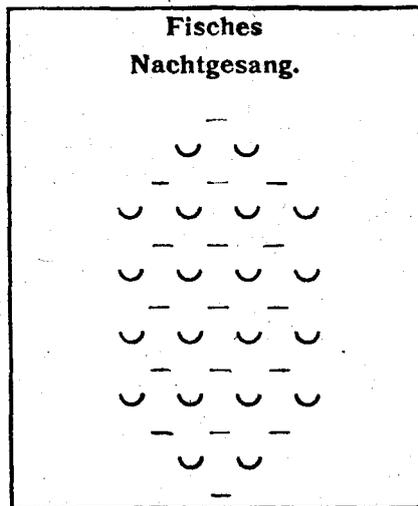
Die Berliner sind in diesen Wochen übermäßig hellhörig für politische Ober-töne. Als die Filmkamera ein eigens angefertigtes Schild „Neue Zuteilung: 1 Zigarette in die Linse faßte, alarmierte eine Frau das Ueberfallkommando: „Die sind sicher vom ‚Augenzeugen‘ (der sowjetisch lizenzierten Wochenschau) und machen Greuelpropaganda. Es gibt 10 Zigaretten, nicht eine!“

Der Haveldampfer „Deutschland“, zu einer mit vielen Ruderern besetzten Galeere umgebaut, hat auf dem Stößensee Sensation gemacht. Und für Massenszenen am Bahnhof Zoo hatte der schlaue Aufnahmeleiter eine Brautkutsche vor ein Restaurant gestellt und das Gerücht ausprengen lassen, der junge Pieck heirate die Tochter von Grotewohl. Es konnte auf der Hardenbergstraße kein Schwarzmarkt-Apfel auf die Erde fallen.

Nächste Woche geht man bei der „Ondia“, in den Ruinen des Stadthauses Wilmersdorf, ins Atelier. Noch hat Stemmle für die weibliche Hauptrolle, ein „süßes“ Mädel aus einer Traumkonditorei, die Darstellerin nicht gefunden. Dies wurde beklagenswerterweise ruchbar. Darauf hörte das Telefon bei Neumann und Stemmle nicht mehr zu klingeln auf. Im übrigen hat



Otto Normalverbraucher: Gert Froebe  
Ganz neues Gesicht



Morgenstern-Klippe für Rezitatoren  
Gesellenstück für Gert Froebe



Günther Neumann hat Zimmerarrest  
Zwei Kilometer Zelluloid zuviel

man die ganze „Ulenspiegel“-Mannschaft verpflichtet, Tatjana Sais und Hubert von Meyerinck an der Spitze.

Für den Helden hat Stemmle ein ganz neues Gesicht aufgetan. Es gehört Gert Froebe, einem Rezitator und Mimen. Er spielte bisher in München Shakespeare-Narren und gab eigene Abende. Sein Gesellenstück: Er kann „Fisches Nachtgesang“ aus Morgensterns Galgenliedern vortragen.

## MUSIK

### Träumerei mit Ordensklingeln

#### Wie eine Menschenorgel

Der Eingang zur Berliner Staatsoper war nur noch eine schmale Gasse, begrenzt von lebenden Mauern. Die Spekulanten der letzten Minute hofften auf überfällige Eintrittskarten. Sie hofften vergebens. Das Alexandrow-Ensemble wollte keiner versäumen.

Alle Jahre wieder bietet die Karlsruher SMA der Berliner Kultur-Speisekarte einen delikaten Leckerbissen: irgendein Gesangs- und Tanz-Ensemble aus dem unerschöpflichen Reservoir zwischen Ostsee und Pazifik. Die Gastspiele sind rar. Sie erinnern die Berliner daran, daß es wirklich eine Sowjetkultur gibt. Bei den sowjetischen Dutzendfilmen und den Theaterstücken mit aufgeschmierter Osttendenz vergißt man das leicht in einer Stadt, die zur Arena des ständigen kulturellen Wettbewerbs der vier Besatzungsmächte geworden ist.

Das Alexandrow-Ensemble, bestehend aus 275 Rotarmisten, reiste, von frenetischem Beifall begleitet, durch die Städte der Sowjetzone. Abschluß und Krönung sollte das Berliner Gastspiel sein. Es wurde ein internationales Ereignis.

Trotz des grimmigen Ringkampfes zwischen West und Ost auf der engen Plattform Berlin wagten sich viele englisch sprechende Musikkennner mitten in den Sowjetsektor. Sie kamen in Zivil und mit der S-Bahn. (Ihre Autos ließen sie in den Westsektoren. Beschlagnahme von US-Wagen ist neuer Lieblingssport der Sowjets.)

Die Bühne ein menschliches Amphitheater. Vorn drei Halbbögen Musikanten, Harmonikas vor der Brust oder die male-rischen Balalaikas auf den in Reih und Glied übereinandergeschlagenen Knien, auch viel Blasinstrumente. Dahinter vier Reihen in statuenhafter Unbeweglichkeit aufgestellter Sänger. Alle in grünbraunen Russenblusen, weiten Hosen und Ledertiefeln, mit steifen Tellermützen.

Darüber war ein großes ausgebleichenes Banner gespannt. Denn das Ensemble der Sowjetarmee, im Jahre 1928 gegründet, wurde von Stalin mit dem Orden des Roten Banners prämiert. Die besten Talente aus der ganzen Roten Armee wurden hier gesammelt und zu kultureller Höchstleistung trainiert. Es reiste, viel bewundert, durch die Länder. Auf der 1937-Weit-ausstellung in Paris erhielt es den Grand Prix. Die Alexandrow-Sänger brachten damals, wie heute, Musik mit Schulterriemen und Koppel.

Die Musik begeisterte. Das weite Rußland sang. Schwermütig dehnten sich endlose Steppen, eintönig rauschten breite Ströme, jauchzend klang das Erntelied.

Wie eine Orgel handhabt der schneeweiß uniformierte künstlerische Leiter Boris Alexandrow („verdienter Künstler der RSFSR“) seine vielköpfige Sängerschar. Wie eine Menschenorgel mit vielen Registern. Und er versteht darauf zu spielen.

Jeder Ton, aus strenger Chordisziplin geboren, von fast unheimlicher Präzision.

Dazu ein Solisten-Team: vom tiefsten Kellerbaß des Fjedorow über den jugendlich-sympathischen lyrischen Tenor Winogradows zur eunuchalen Stimme Kusnezjows.

Neben den aus der Seele geborenen Volksliedern gab es politisch gezeugte Zweckmusik. Mit geblasenem Fortissimo A. W. Alexandrows „Kantate auf Stalin“, mit geschmetterter Dynamik die „Hymne der demokratischen Weltjugend“.

Einbezogen ins Programm einige Komplimente für deutsche Ohren: Wagners Wartburgeinzug in russischer Sprache war eine Novität für Berlin. Robert Schumann mußte sich im Grabe umdrehen. Bei seiner „Piano-Träumerei“ klingelten die acht bis neun blankglänzenden Orden an des Dirigenten breiter Brust bis zur zehnten Parkettreihe. Angeregt durch seine lebhaft Taktstockschwingerei.

Von vollmilch-verwandtem Vanille-Eis (6 D-Mark-Ost pro Muschelwaffel) gestärkt, nahm die Zustimmung des Publikums tumultuarische Lautstärke an. Trotz sibirischer Sommerhitze. Denn sämtliche Gänge des 2000-Personen-Theaters standen vollgepreßt von durchgebrochenen Kartenlosen.

Hingerissene Anteilnahme und unmittelbarer Jubel belohnten die Tänze. Mit urwüchsiger russischer Volkstanzmusik von Soldaten serviert. Meterhohe Drehsprünge, rasende Krakowiaks, temperamentgeladen und verwegen, mit unvorstellbarer Körperbeherrschung. Acht Russinnen, hübsch und so schlank, wie selten geschaut, assiierten mit heller Tanzlust.

Tollkühnes Finale: von etwa 20 Kosaken getanzt ein heißer Säbeltanz. Die blitzenden Waffen fuhren gegeneinander, daß die Funken hell aufstoben. Mit lebensmüden Sprüngen mitten in und durch die scharfen Säbel.

Ueber riesenhafte Blumenkörbe hinweg drückte ein etwa 40jähriger Mann mit slawischen Gesichtszügen dem Direktor die Hand: Professor Wolfgang Steinitz, Slavist an der Berliner Ost-Universität und Chef der Berliner Gesellschaft zum Studium der Kultur der Sowjetunion. Er mixte Politik in den Schlußbeifall.

Er sagte: „Die sowjetischen Künstler haben durch ihr Kommen gezeigt, daß sie die gewissenlose Hetze des Westens nicht mit der Berliner Bevölkerung identifizieren. Der überwältigende Besuch zeigt, daß Liebe und Achtung vor der Sowjetunion tief in der Berliner Bevölkerung verwurzelt sind und immer stärker werden.“

## KLEINKUNST

### Lange Nase, goldenes Herz

Jimmy und eine Million Freunde

Dr. James Durante, Hollywood, sieht sich nach einer ganzen Häuserstraße in Long Beach um. Mr. Durante braucht Ellbogenfreiheit, nicht so sehr für sich, aber für seine Dauermannschaft, für seine Millionen Freunde.

„Langnase“, „Schnozzola“, „Der große Schnabel“ oder „Durante, der gutgezogene Mann“ ist mit seinen 55 Jahren heute eine der beliebtesten Gestalten Amerikas, ein Millionär, der es einfach nicht lassen kann, zu geben, wenn immer er darum gebeten wird.

Er hat sich zwei große Vermögen erworben und hatte zwei come-backs. Gerade jetzt hat er die Spitze der Ruhmesleiter erklommen, und falls er jemals wieder



James Durante lebt von Haferflocken  
Nicht darüber schwermütig werden

heruntergleiten sollte, wäre James Durante der letzte, der sich daraus etwas machen würde.

Vor nahezu 50 Jahren fiel den frechen Kindern der East Side, New York (die nichts überraschen kann), die wundervolle Nase von James Durante auf. Papa Durante, ein Friseur, fragte, warum sein Sohn so oft mit zerschlagenem Gesicht heimkäme. Es stellte sich heraus, daß James wegen seiner Durante-Nase in knallige Kämpfe verwickelt wurde.

Aus diesen Kämpfen rührt James Durantes Philosophie her: „Wir alle haben irgendeinen Fehler, etwas, worüber wir beschämt sind. Vielleicht ist es im Herzen. Aber wir sollten es pflegen und offen zeigen, damit man es sieht, und nicht darüber schwermütig werden.“

Papa Durante wünschte, daß sein Sohn Pianist werden sollte. Er suchte ihm einen italienischen Musiklehrer, der mit James die Klassiker durcharbeiten sollte. Jimmy spielte statt dessen Negermusik und fand in Coney Island und verschiedenen Cafés in East Side Beschäftigung als Pianist.

Er stellte sich eine eigene kleine Kapelle zusammen und spielte in Harlemer Tanzsälen, bis er die beiden Varietéünstler Clayton und Jackson traf. Mit ihnen ging er, 23 Jahre alt, auf die Bühne.

Zwei Jahre später war die Nummer von Clayton, Jackson und Durante ein Schlager auf dem Broadway. Jeder sang ihre Lieder und erzählte ihre Witze welter. Sie gaben vier Vorstellungen täglich und arbeiteten in Nachtclubs bis 4 oder 5 Uhr morgens. Wenn sie nicht arbeiteten, schliefen sie.

Dann verlor das Varieté an Interesse und ihre Nummer auch. Eddie Jackson tanzte, Durante zerschlug pro Vorstellung einen Flügel, Clayton ging umher und erzählte wüste Geschichten über Durantes Nase. Das Publikum blieb dennoch fern. Da rief Hollywood, und Durante nahm das Angebot an. Jackson und Clayton gingen

mit, um auf ihn aufzupassen. Sie sind noch dort.

Durante hat 27 Filme in Hollywood gedreht. Während der 30er Jahre war sein Stern verlöscht. Dann kam der Krieg, und er gab eine Gastvorstellung mit dem Radio-Komiker Garry Moore. Jimmy war ein solcher Erfolg, daß die Nummer bald als Durante und Moore bekannt wurde.

Später wurde es die Durante-Sendung. Unter diesem Namen ist sie den 10 Millionen Hörern, die jeden Mittwochabend zu Haus bleiben, um sie zu hören, noch heute bekannt. Am Donnerstagmorgen werden seine falschen Anwendungen von Fremdwörtern in ganz Amerika zitiert.

Jimmy ist von Küste zu Küste wegen seines mörderischen Englisch berühmt. Er turnt auf den Worten so großartig herum, daß sie ganz aus der Fassung kommen. Die Zuhörer auch. Vor Lachen.

Jede Woche sendet der Kassierer des Hotels Astor auf dem New Yorker Broadway an Mr. James Durante in Hollywood eine hohe Rechnung. Jimmy Durante ist für sie vielleicht nur ein Clown, für den Kassierer aber ist er ein sehr wichtiger Mieter.

Die Rechnung lautet über den Mietbetrag für eine geräumige Zimmerflucht mit Aussicht über den Broadway. Der weltberühmte Komödiant mit der großen Nase und einem noch größeren Herzen hat sie das ganze Jahr gemietet und bewohnt sie nicht mehr als 10 Tage von 365.

Die Zimmerflucht ist ein Durchgangsheim für eine so verschiedenartige Menge origineller Typen, wie man sie nur in einem farbigen Roman treffen kann. Zu ihnen gehören arbeitslose Schauspieler, Verwandte, Besucher aus Uebersee und gänzlich Fremde, die auf irgendeine Weise einen aus dem großen „Durante-Club“ getroffen haben.

In Hollywood gibt es mindestens drei Häuser, für die Mr. Durante aufkommt. In all diesen Häusern gibt es einen Wirrwarr von Musikinstrumenten, Trommeln, Radio-Apparaten, Kisten mit Haferflocken (Jimmys Lieblingsnahrung) und Stöße von Schallplatten. Alles für seine Dauermannschaft von Schriftstellern, Managern, Bekannten und Verwandten. James Durante schafft sich und ihnen die drei Häuser nacheinander an. Jetzt ist er so weit, daß er in Long Beach einen ganzen Häuserkomplex sucht.

Es ist kein Wunder, daß die Mannschaft seiner Freunde Jimmy anbietet. Sie lieben alles an ihm außer — Haferflocken.

Mr. Durante lebt von Haferflocken. Seine Küche ist vollgestopft mit Haferflocken; er isst davon zu jeder Stunde des Tages oder der Nacht riesige Mengen. Nach seiner Meinung sollten auch andere sie lieben. In einer Woche ließ Jimmy seinen Freunden sechs Tage lang Haferflocken servieren. Am siebenten verlangten sie Beefsteak oder ... Mr. Durante gab nach.

Neben Radio und Haferflockenessen ist es Durantes Lieblingsbeschäftigung, Konzerte für die Wohlfahrt oder in Privatheimen zu geben. Bisweilen trommelt er seine gesamte Mannschaft für Wohlfahrtszwecke zusammen und fährt mit ihnen zu einer Stadt, die vielleicht Hunderte von Meilen entfernt ist. Selbstverständlich übernimmt er alle Rechnungen.

Es stimmt, daß er Millionär ist. Seine Bezüge von Sendungen, vom Film, von Schallplatten und aus seinem eigenen Musikverlag bringen ihm jährlich ein Minimum von dreiviertel Millionen Dollar. Jene, die es wissen müssen, sagen, daß er mindestens die Hälfte überwiegend an Freunde und Bekannte weitergibt.

Und davon hat er eine Menge. Durante sagt selbst: „Ich habe eine ganze Million.“